

Kapitel 1

Die Juwelenmadonna

Ich wurde im September des Jahres 1523 geboren, neun Monate nachdem die Mönche den Knaben in der Weihnachtsskrippe gefunden hatten. Wie Vater zu sagen pflegte, hielt er meine Geburt für ein ebensolches Wunder. Er war damals vierzig Jahre alt - also nicht mehr jung -, während meine Mutter noch nicht zwanzig Jahre zählte. Seine erste Frau war nach mehreren Fehlgeburten an der Entbindung eines Knäbleins gestorben, das seine Mutter nur um wenige Stunden überlebte, so daß es für meinen Vater einem Wunder gleichkam, endlich ein gesundes Kind in den Armen zu halten.

Man kann sich den Jubel des Hauses unschwer vorstellen. Keziah, meine Kinderfrau und Beschützerin in jenen fernen Tagen,

erzählte mir immer wieder von dem Fest.

»Gott bewahre«, sagte sie dann wohl, »war das vielleicht ein Umtrieb. Man hätten glauben können, ein Erbprinz sei zur Welt gekommen und nicht das kleine Mädchen eines Rechtsanwaltes. Wie auf einer Hochzeit ging es zu: all das Wildbret und die vielen Spanferkel. Und Plunderzöpfe gab's und Safrankuchen mit Honigbier für alle, die des Weges kamen. Aus zwanzig Meilen im Umkreis stellten sich die Bettler ein. Zunächst erbaten sie drüben in der Abtei Ablass für ihre Sünden. Danach kamen sie zu uns rüber und stopften sich den Bauch mit Kuchen voll. Und alles wegen dir.«

»Und wegen des Knaben«, erinnerte ich sie. Sehr früh schon war mir das Wunder von St. Bruno bewußt.

»Ja, natürlich«, gab Keziah zu. Und wie immer, wenn von dem Knaben die Rede war, spielte ein seltsames Lächeln um ihren Mund,

das ihre derben Züge sonderbar verklärte.

Da meiner Mutter weiterer Kindersegen versagt blieb, wuchs ich auf im Gefühl meiner Einmaligkeit. Ich wurde umsorgt und behütet wie ein Fürstensproß.

Mein Vater war ein freundlich stiller Mann, der tagsüber seinen Geschäften in der nahen Hauptstadt nachging. Ein Diener in dunkelblauer Livree band dazu eines der Boote an der Anlegestelle hinter unserem Haus los und ruderte ihn flußabwärts. Bei schönem Wetter trug mich Mutter die Stufen hinab und hieß mich Vater nachwinken, der mich freundlich anlächelte, bis die wachsende Entfernung sein Gesicht meinen Blicken entzog.

Unser Haus, ein behäbiger Fachwerkbau mit hohen Giebeln, war vom Großvater erbaut worden. Es hatte eine geräumige Halle, viele Empfangs- und Schlafzimmer und einen großen Wintergarten. Eine breite Treppe führte zu den

oberen Geschossen. Im Ostflügel gelangte man über eine steinerne Wendeltreppe zu den Dienstbotenkammern unter dem Dach. An die Küche im Rückgebäude schlossen sich Speise- und Räucherkammern an, dahinter lagen Waschküche, Backhaus und die Ställe. Wir hielten Pferde, Kühe und Schweine, vom Kleinvieh nicht zu reden. Zum Haus gehörte ein Landbesitz mit weitausgedehnten Äckern und Feldern, die Vater durch Knechte bestellen ließ. An unser Gut grenzten die Ländereien des St.-Bruno-Klosters. Vater war mit einigen Laienbrüdern befreundet - noch aus seiner Jugend, als er selber daran gedacht hatte, Mönch zu werden.

Hinter dem Haus zog sich bis zum Flußufer hin ein Garten, in dem Mutter ihre Lieblingsblumen anpflanzte: Iris und Tigerlilien, Lavendel, Rosmarin und Nelken - und natürlich ihre über alles geschätzten Rosen. Im Sommer vor meiner Geburt hatte ihr

ein Freund des Hauses von einer Reise die dreißigblättrige Damaszenerrose, die Blume der Kreuzfahrer, mitgebracht. Mutter war von den herrlichen Blüten so entzückt, daß sie ihre einzige Tochter nach ihr benannte und mir den Namen Damascina gab. Auf dem sattgrünen Rasen zwischen den Rosenbeeten tummelten sich unsere Hunde, mißtrauisch beäugt von den schillernd bunten Pfauenhähnen und ihren schlichtgefiederten Hennen, die ebenfalls ein Anrecht auf den Rasen besaßen. Das Füttern der prächtigen Vögel gehört zu meinen frühesten Erinnerungen.

Schon von jeher liebte ich es, auf der steinernen Gartenmauer zu sitzen und auf den Fluß hinabzuschauen. Noch heute erfüllt mich der Anblick der kräuselnden Wellen mit Friede und Gelassenheit.

Die sichere Obhut meines Elternhauses nahm ich in jenen unbeschwerten Kindertagen als selbstverständlich hin und lernte sie erst